

UNICUM

28. JAHRGANG NR. 2
FEBRUAR 2010
WWW.UNICUM.DE

DAS BUNDESWEITE CAMPUS MAGAZIN



6

Comeback: Modetrends für 2010



8

Come in: Tipps für die Kulturhauptstadt



10

Im Visier: Biathletin Kati Wilhelm



14

Im Blick: Bachelor trifft Beethoven



16

Militant: Kritik an Karlsruher Super-Uni



20

Verkannt: Elyas M'Barek spielt Bushido

Inhalt

Magazin

Campus Talk: Gähnattacken, Mathe-Genies und ein hemdsärmeliger Nebenjob	4
Ruhrpottpourri: Die UNICUM Kulturhighlights	8
Olympia I: Biathletin Kati Wilhelm über Uni, Sport und Bundeswehr	10
Olympia II: Wintergames im Redaktionstest	11

Karriere

News, Wettbewerbe, Messen	12
Jobmaschine: RUHR.2010-Geschäftsführer Oliver Scheytt im Interview	13
Kulturaffäre: Studentinnen zwischen Bachelor und Beethoven	14
Campus oder Kaserne: Karlsruher Uni in der Kritik	16
Chef-Dating: Ungewöhnliche Vorstellungsgespräche	18

Kultur

Schauspieler-Stigma: Elyas M'Barek im Interview	20
Dickes B: Studentenrapper aus der Hauptstadt	22

Rubriken

Impressum	4
Unicum.de: Modeblogger blicken in die Kristallkugel	6
Kolumne: Liebesgeschichten mit Ende von Susanne Heinrich	24
Rätsel für öde Seminare	24
Aktion: Gewinnspiel	25
Comic: Jamiri	26

Militärisches Lerngebiet?

Seit Oktober 2009 steht in Karlsruhe eine Super-Uni: das aus Universität und Forschungszentrum gebildete Karlsruhe Institute of Technology, kurz KIT. Damit begannen am selben Ort aber auch Streiks, unter anderem für eine sogenannte Zivilklausel, eine Garantie für militär- und rüstungsfreie Forschung. VON SABINE KLÜBER

■ „Anfang 2009 haben sich die Karlsruher Studenten in einer Urabstimmung dafür ausgesprochen, die Zivilklausel, die seit Jahren für das Forschungszentrum gilt, auf das gesamte KIT auszuweiten“, sagt Dr. Dietrich Schulze, ehemaliger Mitarbeiter des Forschungszentrums und heftiger Kritiker der neuen Einrichtung. Außerdem demonstrierten die Studenten für mehr Mitbestimmung in den Führungsgremien des KIT, die im Zuge der Fusion stark eingeschränkt worden sei. „Bislang werden sie allerdings sowohl vom baden-württembergischen Forschungsminister als auch von der neuen KIT-Leitung konsequent ignoriert.“

Die Zivilklausel garantiert Forschung ausschließlich zu friedlichen Zwecken. „Ein Projekt der Uni zur Verbesserung der Kommunikation zwischen Soldaten wäre damit zum Beispiel nicht mehr möglich“, sagt Richard Marbach, Informatik-Student und Hörsaalbesetzer. Das Projekt „Software Defined Radio“ sei ein Militärforschungsprogramm am Nachrichtentechnischen Institut der Uni und werde vom Bundesverteidigungsministerium finanziert, was erst durch eine Bundestagsanfrage der Linken Mitte 2008 bekannt wurde. „An For-

schung dieser Art möchten Karlsruher Studenten laut Votum nicht mitwirken“, so Marbach.

Die Diskussion um die Zivilklausel interessiere den Großteil der Studierenden leider nicht, meint Franziska Trabold, Informatik-Studentin und Mitarbeiterin in der Fachschaft des Studiengangs. „Viele sind mittlerweile so sehr mit ihrem Studium beschäftigt, dass alles andere als zusätzlicher Ballast empfunden wird.“ Daher hätten sich an der Abstimmung zur Zivilklausel auch nur knapp 20 Prozent der Studenten beteiligt.

„Ob Forschung missbraucht wird, kann nie ausgeschlossen werden“

Prof. Frank Bellosa, Studiendekan an der Fakultät Informatik und Leiter des Lehrstuhls Systemarchitektur, schätzt das „Bedrohungspotential durch militärische Forschung“ am KIT eher gering ein. „Mir sind keine Projekte bekannt, die vom Verteidigungsministerium bezahlt werden oder militärischen Zwecken dienen.“ Speziell für den Studiengang Informatik gehe die Wahrscheinlichkeit gegen Null, dass ein Student an militärischer



Franziska Trabold

Forschung beteiligt werde. „Ob Forschung letztendlich zu militärischen Zwecken missbraucht wird, kann wohl niemals ganz ausgeschlossen werden“, sagt Franziska Trabold, die derzeit an ihrer Diplomarbeit im Bereich intelligente Stromnetze schreibt. Genauso wie umgekehrt militärische Forschung zivilen Zwecken dienen könne. „Aus dem Arpanet des US-Verteidigungsministeriums entwickelte sich zum Beispiel das heute nicht mehr wegzu-denkende Internet.“

Trotz Protesten seien die Bedingungen besonders im Fach Informatik am KIT gut, so Trabold. „Von der Algorithmik bis zur Robotik, das heißt von der theoretischen Informatik bis zur praktischen Anwendung, haben die Studenten alle Möglichkeiten, die die moderne Informatik bietet“, sagt Prof. Bellosa. Diese Vielfalt sei durch die Fusion von Uni und Forschungszentrum noch erweitert worden. „Darüber hinaus gewährleistet das KIT eine optimale Betreuung. Das Verhältnis von Tutoren und Studenten liegt bei 1:15.“ Eine aktuelle Absolventenbefragung habe zudem ergeben, dass Karlsruher Informatiker im Schnitt nicht länger als zwei Monate einen Job suchen und mit einem Bruttogehalt von durchschnittlich 3300 Euro einsteigen. „Das sind paradiesische Zustände“, sagt Franziska Trabold. Die 24-Jährige sieht jedoch auch Probleme im Studiengang. „Informatik an der Uni Karlsruhe ist sehr theorie-lastig. Viele geben zum Beispiel wegen Mathematik frühzeitig auf.“

So verwundert es nicht, dass Arbeitgeber aus der Informatik-Branche zu wenig qualifizierte Absolventen beklagen. „Mit Catch-the-Job-Veranstaltungen versuchen wir, begabte Studenten auf uns aufmerksam zu machen und sie durch Praktika schon früh ans Unternehmen zu binden“, sagt Thomas Lindner von CAS Software. „Absolventen der Uni Karlsruhe nehmen wir gerne, denn die Ausbildung dort ist ausgezeichnet.“ Eine gute Ausbildung sei wichtig, aber nicht alles, meint dagegen Dietrich Schulze. Er hält die indifferente Haltung vieler Professoren und Studenten für gefährlich. „Gerade wenn immer mehr Menschen sagen: Das geht mich nichts an! oder ‚Das ist doch nicht so schlimm.‘ können Lobbyisten immer ungestörter bestimmen, zu welchen Zwecken an deutschen Unis geforscht wird.“ Jedem KIT-Studenten rät er daher, die Chancen der „Super-Uni“ zu nutzen, sich aber gleichzeitig immer auch für Freiheit und Transparenz von Lehre und Forschung einzusetzen.

Heiß diskutiert am KIT: Wie viel Militär an der Uni ist zulässig?

